

Clemens August Card. Graf von Galen



Gemälde, reproduziert von Norbert Muddemann, Telgte

Kardinal Clemens August Graf von Galen – „Löwe von Münster“ – (1878-1946)

Clemens August Graf von Galen wurde am 16 März 1878 auf Burg Dinklage im Oldenburgischen Teil des Bistums Münster aus einer kinderreichen katholischen Adelsfamilie geboren. Sein Vater war Graf Ferdinand Heribert von Galen, seine Mutter Elisabeth, geb. Gräfin von Spee. Die Erziehung im Elternhaus war geprägt von tiefer Frömmigkeit und starkem Familiensinn. Die Gymnasialstudien machte er bei den Jesuiten in Feldkirch, das Abitur 1896 in Vechta. Nachdem er in Freiburg/Schweiz Philosophie studiert hatte, entschloß er sich Priester zu werden. Nach den theologischen Studien in Innsbruck und Münster wurde er am 28. Mai 1904 von Bischof Hermann Dingelstad im Hohen Dom zu Münster geweiht. In den ersten Priesterjahren war er Domvikar in Münster und begleitete seinen Onkel, Weihbischof Maximilian Gereon Graf von Galen, bei den Firmungsreisen. 1906 begann er sein seelsorgliches Wirken in Berlin als Kaplan an St. Matthias (Schöneberg), war Kuratus an St. Clemens und seit 1919 Pfarrer von St. Matthias. In den schweren Zeiten des 1. Weltkrieges und den Wirren der Nachkriegszeit bewährte er sich als frommer, selbstloser Priester und eifriger Seelsorger in rastlosem Einsatz für die ihm anvertrauten Katholiken der Diaspora-Großstadt. 1929 berief ihn Bischof Johannes Poggenburg als Pfarrer der Stadt- und Marktkirche St. Lamberti nach Münster zurück. Im September 1933 erhielt er die Nachricht, daß Papst Pius XI. ihn zum Bischof der seit Januar 1933 verwaisten Diözese Münster ernannt habe. Am 28. Oktober 1933 wurde er durch Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, zum Bischof geweiht.

Getreu seinem Wahlspruch »Nec laudibus, nec timore« - unbekümmert um Menschenlob und Menschenfurcht, wurde er der gute Hirte der ihm anvertrauten Herde. Schon bald trat er den kirchenfeindlichen Bestrebungen des Nationalsozialismus entgegen, erstmals in seinem Fastenhirtenbrief 1934. Mit Eifer und Hingabe erfüllte er die Pflichten seines Bischöflichen Amtes und erlebte mit großer Freude, vor allem auf den Firmungsreisen seine Verbundenheit mit den Gläubigen. Brüderliche Zusammenarbeit mit den deutschen Bischöfen und treue Ergebenheit dem hl. Vater in Rom gegenüber zeigten seine lautere kirchliche Gesinnung. Die Leiden der Verfolgten, besonders auch seiner Priester im Konzentrationslager, der Soldaten und vieler anderer im Kriege erlebte er mit tiefmenschlichem Mitgefühl. Als die nationalsozialistische Regierung trotz der Kriegsverhältnisse bei ihrer Kirchenfeindlichkeit blieb, ja Klöster beschlagnahmte und zur Tötung geistig Behinderter schritt, fühlte er sich verpflichtet, dagegen seine Stimme zu erheben; am 13. und 20. Juli und am 3. August 1941 hielt er seine berühmt gewordenen drei Predigten, die in aller Welt verbreitet wurden. Er rechnete fest damit, daß die von ihm zurechtgewiesene Staatsgewalt gegen ihn vorgehen werde und er sein Leben aufs Spiel setzte. Doch war er bereit, für Gott, Christus und seine Brüder und Schwestern das Martyrium auf sich zu nehmen. Der Krieg zerstörte seine Bischofsstadt. Mehr als unter dem Verlust des Hauses und seiner Habe litt er unter der Zerstörung des Hohen Domes. Wie ein Fels stand der Bischof inmitten seiner Priester und des gläubigen Volkes auch in den schweren Monaten der Nachkriegszeit. Da berief ihn am 18. Februar 1946 in das römische Kardinalskollegium. Am 16. März 1946 hielt der von Rom heimgekehrte Kardinal seinen triumphalen Einzug in Münster. Bald danach erkrankte er schwer; eine Operation konnte sein irdisches Leben nicht retten. Am 19. März 1946, dem Josephsfest, seinem Tauftag, empfing er die hl. Sakramente. Gott rief ihn am 22. März 1946 gegen 17 Uhr in sein ewiges Reich. Tausende beteten an seiner Bahre in der Erphokapelle der St. Mauritius-Kirche und gaben ihm das letzte Geleit, als sein Leichnam am 28. März in der Ludgeruskapelle des zerstörten Domes beigesetzt wurde.

Demut und Frömmigkeit des Kardinals

(S. 61 ff. aus Heinrich Portmann "Kardinal von Galen - ein Gottesmann seiner Zeit", Aschendorff 1958, vergriffen/Neuaufgabe nicht geplant)

“Es ist ergreifend zu lesen, was einer seiner Kapläne über das Innenleben des Pfarrers von St. Matthias niedergeschrieben hat: **Jeden Samstagabend ging er zu seinem ältesten Kaplan aufs Zimmer, kniete dort nieder und beichtete seine Sünden.** Dem Kaplan war es anfangs furchtbar schwer, seinem Pfarrer, der als Priester haushoch über ihm stand, Beichtvater und Gewissensberater zu sein. “Ich bat ihn beim ersten Mal, doch davon abzustehen, und flehte ihn inständig an; doch er bestand darauf. Ich war so ergriffen von dieser demütigen Art, daß ich beim ersten Mal in der Absolutionsformel verkam.... Wenn er in die jährlichen Exerzitien ging, kam er immer vorher zu mir mit der Bitte, ihm zu sagen, worauf er besonders zu achten habe und welche Fehler er ablegen solle. ... Rührend und tief ergreifend war es, mit welcher Demut, mit welchem heiligem Streben er die Mahnungen, die ihm zu geben mir so schwer fiel, annahm und wie er in der Folgezeit die Fehler abzulegen sich bemühte.”

Solche Sätze, voll Zartheit und seelischer Größe, für die manchem modernen Menschen das Verständnis fehlen mag, dürfen in einer Biographie nicht verschwiegen werden. Es sind die schönsten Farben in seinem Lebensbild. Jenem Kaplan hat er zur Feier des 25jährigen Priesterjubiläums sein Bischofsbild geschenkt und darunter die Worte geschrieben: “In domu Dei ambulavimus cum consensu - Eines Sinnes sind wir gewandelt im Hause des Herrn.”

Auf seinen Wunsch hin hatten die Schwestern die Kapelle über sein Zimmer verlegt; ganz nahe wollte er seinem Meister sein; nur eine Treppe trennte ihn vom eucharistischen Heiland. “Als ich eines Abends”, so teilte eine dort tätig gewesene Schwester mit, “es mochte zwischen 10 und 11 Uhr sein, in die Kapelle kam, um eine Besichtigung zu halten, bemerkte ich in einer der ersten Bänke

den Pfarrer von Galen. Nach einiger Zeit stand er auf, ging auf den Altar zu, kniete nieder, streckte die Arme weit aus, so daß er mit den Armen unseren nicht großen Altar umfaßte, und legte sein Gesicht ganz nahe an den Tabernakel. So kniete er längere Zeit im Gebete. Ich wagte kaum zu atmen, denn er hatte meine Anwesenheit wohl nicht bemerkt, da ich ja auch an der unteren Türe hereingekommen war. Nach einiger Zeit stand er auf und ging hinaus. Ich war von dem Vorgang so ergriffen, daß er mir immer im Gedächtnis geblieben ist.”